



von Helmut Markwort

Zwei Wortbrecher aus CDU und SPD bringen sich in Schwierigkeiten

Montag

Über Annegret Kramp-Karrenbauer ist ein Buch erschienen mit dem Titel „Ich kann, ich will und ich werde“. Nach mehreren Pannen müssen die ehrgeizigen Aussagen in Zweifel gezogen werden. Dass AKK will, ist unbestreitbar, aber dass sie vieles nicht kann und möglicherweise nicht Kanzlerkandidatin wird, zeichnet sich ab. Dass die CDU-Vorsitzende sich in einem Interview zu Fantasien über den Parteiausschluss des Mitglieds Hans-Georg Maaßen hat verleiten lassen, ist mehr als eine Tollpatschigkeit.

Ihre Gedanken verraten eine verengte Gedankenwelt und einen Mangel an Toleranz. Die Vorsitzende einer Immer-noch-Volkspartei mit mehr als 400 000 Mitgliedern muss viele Meinungen und Richtungen zulassen.

Wer die riskante Flüchtlingspolitik von Angela Merkel kritisiert, darf deswegen keine Ausgrenzung fürchten müssen. Auch wenn es AKK stört: Die 2500 Mitglieder der Werteunion vertreten Positionen, die vor ein paar Jahren noch zur Grundhaltung der CDU gehört haben.

Beim Mitglied Maaßen kommt hinzu, dass Kramp-Karrenbauer seine Wirkung



Parteifreunde CDU-Chefin AKK unterschätzt Ex-Verfassungsschützer Hans-Georg Maaßen

unterschätzt. Die Kanzlerin mochte ihn nicht, weil er als Präsident der Verfassungsschützer frühzeitig auf die Folgen massenhafter illegaler Einwanderung hingewiesen hat.

Auch wenn die Merkelianer Misstrauen gegen ihn säen, bleibt er in der Fachwelt als einer der kundigsten Sicherheitsexperten anerkannt. Horst Seehofer hätte ihn gerne zu sich ins Innenministerium geholt, und der Sozialdemokrat Otto Schily, der sieben Jahre lang Innenminister war, spricht von Maaßens Arbeit immer noch in höchsten Tönen.

Viele CDU-Wähler im Osten spüren die Kompetenz von Maaßen, wenn er in Versammlungen redet. Er wirbt für seine Partei an Orten, wo die sächsische Partei Angela Merkel nicht als Rednerin präsentieren möchte. Von diesen Stimmungen weiß AKK zu wenig.

Dienstag

Der Wortbruch ist ein überparteiliches Phänomen. Nachdem Annegret Kramp-Karrenbauer ihre Zusage gebrochen hatte, neben der CDU-Leitung nicht auch noch ein Ministeramt zu übernehmen, fühlt sich auch Koalitionspartner Olaf Scholz nicht mehr an seine Beteuerungen gebunden. Trotz klarer Absage will er jetzt doch SPD-Chef werden.

Seinen spektakulären Wortbruch begründet er mit einer neuen Situation. Eine veränderte Situation rechtfertige veränderte Entscheidungen. Seine Anhänger, auch in den Medien, beten ihm den Spruch nach. Sie schwindeln uns an, genau wie Scholz.

Die Situation hat sich vielleicht im Kampf um die SPD-Spitze geändert, aber



SPD-Rivalen Olaf Scholz und Boris Pistorius müssen 23-mal gegeneinander antreten

nicht in der Verantwortung gegenüber den Bürgern.

Viele haben es noch im Ohr, wie Olaf Scholz bei Anne Will sagte, er könne als Vorsitzender der SPD nicht kandidieren.

Scholz wörtlich: „Es wäre völlig unangemessen, wenn ich das als Vizekanzler und Bundesminister der Finanzen machen würde. Zeitlich geht das gar nicht.“ An dieser Situation hat sich gar nichts geändert. Was im Juni zeitlich nicht ging, kann jetzt nicht besser gehen. Die Abwesenheit des Ministers ist schon im innerparteilichen Wahlkampf programmiert.

Der Finanzminister muss auf Tour. Durchs ganze Land. In 23 Konferenzen müssen mehr als ein Dutzend Kandidaten gegeneinander antreten. Vom 4. September bis 12. Oktober. Die Reihenfolge der Bewerber wird ausgelost. Die Veranstaltungen werden viele Stunden dauern. Der Bundesfinanzminister kann mit keiner Sonderbehandlung rechnen.

FOCUS-Gründungschefredakteur Helmut Markwort ist seit November 2018 FDP-Abgeordneter im Bayerischen Landtag.